

Eine mißratene «Verständigung»

Einige Anmerkungen zum Podium über Judentum und Anthroposophie

Das im Goetheanum am 18. Januar des laufenden Nulljahres stattgehabte «Podium zur Verständigung von Judentum und Anthroposophie» wurde von beiden Seiten erwartungsgemäß als nicht adäquat bewertet. Hob nämlich die eine Seite ihren Willen zum Dialog, zur Diskussion, zur Offenheit als ein Positivum hervor, so schien die andere Seite mit dieser (allerdings ziemlich zagen und verklemmten) Initiative nicht ganz glücklich zu sein. Daß sich die Vertreter des Judentums mit den Halbheiten ihrer anthroposophischen Gesprächspartner kaum zufriedengeben konnten, ist durchaus verständlich. Zu berücksichtigen wäre aber andererseits auch, daß auch den Anthroposophen so positive Entscheidungen wie die zur «Dialogbereitschaft» nicht gerade zufallen, leidet die gute Mitgliedschaft doch seit Jahrzehnten wegen ihres Sektierer-Rufes unter Minderwertigkeitskomplexen. Hier ist nicht der Ort, die tieferen Gründe dafür zu erörtern, dies würde zu einem Thema führen müssen wie: die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft als - Sektiererischwerden der Anthroposophie. Es genügt wohl, zu sagen, daß das Verhalten vieler Anthroposophen aufgrund dieses Umstandes von dem Bedürfnis geprägt ist, ihr übles Sektierer-Image loszuwerden und die Welt zu .der Einsicht zu bringen, daß diese von ihnen vertretene Anthroposophie nun einmal durchaus mondän, demokratisch, politischkorrekt, talkshowfähig, schwulenfreundlich, macdonaldskompatibel, kurz o. k. ist. Weil das den treuherzigen Anwärtern im Vorgemach der Außenwelt aber keiner abzunehmen beliebt, sehen sich die Trefflichen dazu genötigt, ihre Vorsätze mit Taten zu belegen. Von Zeit zu Zeit begegnet man anthroposophischen Aktivitäten, deren Akteure sich gleichsam auf den Zehenspitzen bis zum Up-to-date zu recken bemühen, sei es im saloppen Ton gepiechter Nachwuchsreporter mancher anthroposophischer Periodika, sei es via Wandtafelbildhappenings oder Fortschreibung der Mysteriendramen im Multi-media-Stil oder wie auch immer sonst. Das Goetheanumgespräch vom 18. Januar (bezeichnenderweise mußte es ausgerechnet im Grundsteinsaal vonstatten gehen) war zwar bei weitem nicht die erste derartige Aktion, wohl aber die bisher auffälligste. Denn diesmal ging es um den Millenniums-Topos «Rassismus qua Antisemitismus», über den sich die Disputanten sozusagen bilateral verständigen wollten. Es war schon zu Beginn klar, daß der Erfolg des Unternehmens voll und ganz davon abhängen würde, ob sich eine der sich verständigenden Seiten einem in diesem Fall unvermeidlichen Prozedere unterziehen lassen würde. Man hatte nämlich als Anthroposoph eine Prüfung in Sachen Antisemitismus vor dem Lügendetektor zu bestehen, ohne die keine Verständigung mit dem Judentum, von welchem Ende auch immer, in Frage kommen kann. Um es kurz und bündig zu fassen: Alle Welt erwartet von den Anthroposophen, daß sie sich konform zur jüngsten Brüsseler Charta nicht bloß als Erkenntnisgesellschaft, sondern - im Zeitalter Milosevics und Jörg Haiders - vornehmlich als Wertegemeinschaft präsentieren. Daß sie also ihren mutmaßlichen Antisemitismus oder - korrekter - dessen nicht suffizientes Fehlen unmißverständlich anzeigen und endlich bekanntgeben, wie sie sich mit ihrer Anthroposophie in eine Welt hineinzustellen gedenken, deren Grundstein Auschwitz heißt. Es wäre doch leichtsinnig, zu glauben, man könnte als Anthroposoph dem Canossagang entinnen, den

gegenwärtig kein Industriekapitän, Finanzgewaltiger oder Potentat (inklusive Papst) zu vermeiden vermag.

Das weitere spielte sich in einer voraussagbaren Reihenfolge ab. Worauf es einzig ankam, war, endlich einmal Licht in einen toten Winkel zu bringen, in die Frage nämlich: War nun Doktor Rudolf Steiner wirklich ein Rassist und Antisemit oder aber doch keiner? Man soll nur nicht glauben, diese Frage habe die Dornacher Verständigungszeleoten aus heiterem Himmel erwischt. Seit dem Ersten Weltkrieg macht man sich das Recht streitig, den Schöpfer der Anthroposophie unter die Judenfeinde oder -freunde einzuordnen. Höchst bemerkenswert ist nun, daß dieses verbrauchte Klischee neuerdings von den Anthroposophen wieder gefunden und in Umlauf gesetzt wurde. Die Herren Stegemann und Ehrlich hätten sich im Bedarfsfall mit Fug und Recht auf die Herren Lissau oder Lindenberg oder gar die Anthroposophische Landesgesellschaft in Holland beziehen können. Daß sie darauf gar nicht erst verfielen, besagt nur, daß es Ihnen in ihrer prävalenten Haltung nicht von Nutzen war. Wenn es nun jemanden gibt, für den es wirklich von Interesse sein kann, so sind es diejenigen, die das fragliche «Podium zur Verständigung» von Grund auf und in seiner jüngsten Vorgeschichte verstehen wollen. Herr Andreas Heertsch, dessen Los es war, die Anthroposophische Gesellschaft an jenem denkwürdigen Abend zu repräsentieren, soll im nachhinein intern von manchen Mitgliedern gerügt worden sein, offensichtlich für die unberechenbaren Spezialien seiner Diskutierkunst. Nicht zu Unrecht. Doch steht Mitglied Heertsch nur im Karma der Mitglieder Lissau und Lindenberg, welche den Schöpfer der Anthroposophie vor nicht allzu langer Zeit des Deutschnationalismus beschuldigten, weil er auf das Unheil hinwies, dem die Welt erliegen würde, sollte der deutsche Geist gegen die Gebetsmühle des Westens «No problem» ausgetauscht werden. Es wäre fürwahr kein Leichtes, sich auf die Deformationen zu besinnen, die die Anthroposophische Gesellschaft seit dem Arnheimer Juli 1924 bis dato erlitt. Ein sonderbares Karma, das fortan unter dem Kennwort dutch connection kodifiziert werden kann, tritt zutage, nachdem sich eine Landesgesellschaft von Rudolf Steiner in all den Punkten amtlich zu distanzieren willens erklärt, die nachgewiesenermaßen rassistischen Charakters sind. Mitglied Heertsch weiß schließlich sehr gut, worum es geht: daß dies alles nämlich nur lange örtliche Vorbereitungen und Sondierungen (Quinta Colonna!) waren, auf daß die Frage eines Tages in einem Atemzug mit den Schweizer nachrichtenlosen Konten behandelt werden konnte. War es doch eine Kommission von holländischen Juristen, die aus just 150 einschlägigen Stellen des Steinerschen Gesamtwerkes «nur» 12 für heute zweifelsfrei strafbar erklärten, weitere 50 allerdings als «mißverständlich» klassifizierten («eine leichte Form von Diskriminierung» oder «mißverständliche Äußerungen»: «im letztgenannten Fall ist eine gründliche Kenntnis der Anthroposophie erforderlich»), während die übrigen 88 nominierten Zitate in die Gruppe «unbedenklich» fielen. Den biederen Mitgliedern bleibt mithin nur übrig, sich vor Steiner alles in allem zwölfmal zu bekreuzigen, um hernach wieder wie gewohnt an der «Philosophie der Freiheit» und an «Wie erlangt man ...» arbeiten und positiv denken zu dürfen.

Nach einem solchen (auf Zuspiel der Anthroposophen erfolgten) akribischen Befund nehmen sich alle Versuche, den Fall wegen positiver Punktvorgabe zu verharmlosen, als ein blankes Mißverständnis aus. Man ist ebensowenig zu soundsoviel Prozent Rassist und im übrigen das Gegenteil, wie wenig man «ein wenig schwanger» oder zu soundsoviel Prozent Mörder ist gegenüber einer größeren Gegenquote von jungfräulichen oder nichtmörderischen Tugenden. Das in

Holland zur Anwendung gelangte Kalkül mag beim Auszählen von Wählerstimmen oder bei den Bonuspunkten im Supermarkt oder auch beim Lotto gelten; es in Sachen Rassismus oder Antirassismus oder ähnlicher Dinge in Anschlag zu bringen, ist nur noch ein schlechter Witz. Da hat (um nur ein brandneues Beispiel zu nehmen) der belgische Außenminister seine Insulte gegen Österreich als «dumm» bezeichnet (Basler Zeitung vom 28.02.00). Gemäß der Logik, von der sich Anthroposophen, ob nun in Holland oder in Dornach oder sonstwo, leiten lassen, müßte der temperamentvolle Diplomat, falls er gegen diese eine Dummheit etwa 10 oder 15 kluge Äußerungen geltend machen könnte, insgesamt ein kluger Mann sein. All dies wäre lustig, wäre es nicht auch - «anthroposophisch». Beim Goetheanumgespräch vom 18. Januar hieß es: «Manche Aussagen» des Lehrers (12 Punkte!) sind heutzutage «taktlos» und «nicht mehr vertretbar». Dafür aber sind zahllose andere durchaus haltbar. Die Aufteilung fällt unter das Motto: Wie wird man quitt mit seinem eigenen Gewissen. Einmal bringt es der gewesene Goetheanum-Zweigleiter Heertsch sogar fertig, an sein «Sehen» zu appellieren, als ob dieser Appell allein genüge, dem Theologieprofessor Stegemann oder dem Ständerat Plattner ein Häppchen Vertrauen abzulutschen. Heertsch: «Ich sehe hier einen Rudolf Steiner, der aus der Stimmung seiner Zeit und dem jugendlichen Vergnügen an drastischen Formulierungen eine Polemik schreibt» etc. Herr Heertsch scheint selbst nicht so recht zu wissen, was er nun eigentlich will. Er endet sein Referat überraschend mit dem Bedürfnis, bei seinen jüdischen Dialogpartnern zu lernen («Denn ich bin der festen Überzeugung, daß wir [!] von Ihnen manches lernen können»). Sei's drum. Herrn Heertsch, wie auch den anderen Mitinteressenten der Anthroposophischen Gesellschaft, steht es durchaus frei, Theologie-Vorlesungen bei Herrn Stegemann zu belegen. Weshalb diesen aber dazu in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft einladen? Undenkbar, daß Anthroposoph Heertsch in einer Synagoge etwa über das Thema «Wurzeln» doziert hätte. Übrigens scheint der Lernbegierige bereits bei seiner ersten Belastungsprobe keine guten Aussichten zu haben. Seine Prüflingsfrage: «Warum muß das jüdische Volk Jahrhundert um Jahrhundert leiden?», stieß billigerweise auf Mißfallen bei einem der Lehrer, der in einer so formulierten Frage alte Ressentiments gegenüber dem Judentum, sprich eine gewisse Dosis Antisemitismus konstatierte. *Herradura que chacolotea clavo le falta*, sagt der unvergleichliche Schopenhauer. Zu deutsch: Dem klappernden Hufeisen fehlt ein Nagel. Oder, um mit Theologieprofessor Stegemann zu reden: «Vor solch einer Anthroposophie graut mir.» Wie aber stünde es nun nicht mit «solch einer», wohl aber mit einer anderen Anthroposophie? Mit einer solchen nämlich, die in Sachen Rassismus qua Antisemitismus, nicht juristisch gepunktet, sondern etwa wie folgt Stellung bezogen hätte:

Die spektakuläre Frage: War der Schöpfer der Anthroposophie Rassist oder Antirassist, hebt sich mangels Sinn und Verstand von selbst auf. Ob man nun mit ja oder mit Nein antwortet - beide Varianten sind absurd und deshalb nicht der Rede wert. Weil Rassismus wie auch Antirassismus pure Werturteile sind, denen keine Erkenntnisse, sondern vorgefaßt subjektive Sympathien oder Antipathien zugrunde liegen, würde sich jeder Versuch, R. Steiners Werk durch entsprechende Reagenzien in einem «Rechts-links» - Schema zu verorten, erst dann als diskutabel erweisen, wenn die Voraussetzung ausdrücklich als verbindlich festgeschrieben würde, dieses Werk sei keine Wissenschaft, sondern lediglich ein Sammelsurium diverser Erlebnisse, Meinungen, Schlaglichter, Visionen, Offenbarungen und Aperçus. Nur in diesem Fall wären die einschlägigen

Äußerungen Rudolf Steiners als «judenfreundlich» bzw. «-feindlich» zu bewerten, und der Streit, ob er nun letztlich Philosemit oder Antisemit war, hätte alle Chancen, sich auf unabsehbare Zeit hinzuziehen. Selbstverständlich gibt es immer noch Menschen, für die Anthroposophie alles, nur keine Wissenschaft ist. Ein verantwortungsfähiger Anthroposoph kann diese Leute zwar mit oder ohne Erfolg auffordern, nicht agitatorisch, sondern intelligent auf die Sache einzugehen. Mit ihnen zu diskutieren wird er aber ebensowenig für opportun halten, wie beispielsweise ein Flötist Lust haben wird, sich über sein Spiel mit den lieben Zuhörern auseinanderzusetzen, für die es nur ums Blasen geht. Der gute Wille zum Dialog setzt gewiß doch auch noch andere gute Dinge voraus, will sagen: Ein Dialog soll nicht nur gewollt, sondern auch gekonnt sein. Anthroposophische Voraussetzung eines solchen Dialogs ist: Kein Dialog, ehe nicht eingesehen wird, daß Rudolf Steiner keine Wertesprache, sondern eine Faktensprache spricht, und daß es dann die Fakten selbst sind, die ihren wirklichen, weltkonformen Wert zeitigen. Diese Voraussetzung ist ein Schutzrecht der Geisteswissenschaft gegen alle Profanation und Platitude. Niemand wird es dem Arzt verübeln, wenn er sich jeglicher Diskussion mit einem Patienten verweigert, der ihn wegen einer schwerwiegenden Diagnose der üblen Nachrede oder der Unmenschlichkeit oder gar der Arroganz zeicht. Solange die Geisteswissenschaft - egal, ob nun durch amtierende Anthroposophen oder durch die Masse der Mitglieder - ohne diese Prämisse vor der Welt verpraßt wird, solange wird der Welt nur vor ihr grauen.

Die Zeit ist da, wo nicht um Menschenrechte und Meinungsfreiheit, sondern allein um den gesunden Menschenverstand zu kämpfen ist.

Karen Swassjan